

Leserbrieftext

Warum scheute Oberbürgermeister Schostok in seiner Ansprache zum Holocausttag in der Marktkirche die Worte „Gedenken“, „Trauer“, „Verantwortung“ und „Schuld“?

Die zentrale Aussage der ca. 4 minütigen Ansprache von OB Schostok beschränkte sich darauf, dass der Gedenktag seinen Zweck dadurch erfülle, wenn man

- am Arbeitsplatz, in der Schule, in der Eckkneipe etc. über den Zivilisationsbruch spreche,
- sich erinnere, dass die Millionen Opfer des Rassenwahns und des Völkermords zuvor Nachbarn, Mitschüler, Kollegen unserer Vorfahren waren,
- sich erinnere, dass Groß- und Urgroßeltern mit den Verfolgten im selben Haus, in derselben Straße gelebt hatten

und wenn wir an die unterschiedlichen Opfer- und Verfolgungsgruppen denken.

Ist es genug an Gruppen zu denken? Damit auf ein Gedenken zu verzichten?

Der Rassenwahn war nicht der konkrete Täter – konkrete Personen waren die Täter und ihre Helfer; es waren Personen der Nachbarschaft, es waren Millionen, die das Naziregime und seine Verbrechen arbeitsteilig unterstützten, Personen die heute noch leben, die zur Elterngeneration gehören.

Soll durch das Verschweigen der Täterschaft, der Täter im selben Haus, in derselben Straße ein Paradigmenwechsel eingeleitet werden?

Soll damit gesagt werden, dass der Rassenwahn schicksalhaft ohne konkrete Ursache über die Verfolgten und Ermordeten kam?

Nein – eine solche Denkweise darf nicht um sich greifen:

Opferschaft und Täterschaft sind untrennbar zwei Seiten ein und derselben Münze und daher gleichermaßen zu benennen.